



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 4

Samstag

den 27. Jänner

1838.

Über die Kleinkinderbewahr-Anstalt in Laibach.

In unserem Blatte vom 26. Nov. 1836 haben wir den Stand und das Gedeihen der Kleinkinderbewahr-Anstalt in Laibach im zweiten Jahre ihres Bestandes, nämlich im Jahre 1836, zur Kenntniß der Gründer und Erhalter dieser wohlthätigen Anstalt, und des Publikums gebracht, und die Bitte gestellt, ihr auch für das dritte Jahr, nämlich für das Militär-Jahr 1837, durch wohlthätige Beiträge den Bestand zu sichern.

Dieser, im Namen der armen Kleinen und der guten Sache ausgesprochene Wunsch ging in segensvolle Erfüllung.

Die edlen Frauen Laibach's haben mit mütterlicher Liebe der Kleinen gedacht, und ihnen, so wie den großmüthigen Unterstüzungen, die auch der hochwürdigste Clerus der guten Sache angebeihen ließ, ist es zu verdanken, daß wir auch vom Militär-Jahre 1837 sagen können: der gute Same trug reiche Früchte.

Die Kleinkinderbewahr-Anstalt wurde von so vielen Kindern besucht, als nur ihr Raum gestattete; die zarten Kleinen wurden zu Sittlichkeit und Bildung gezogen, ihre Fähigkeiten angemessen entwickelt, und mit dem Beginne des heurigen Schuljahres ver-

ließen die Kleinen in großer Zahl die Anstalt, um mit heilsamer Vorbildung in die öffentlichen Schulen einzutreten, wodurch wieder Platz entstand, um neue Kleine an der wohlthätigen Stiftung der edlen Frauen Theil nehmen zu lassen, zu welchem Behufe sich Ältern an den Director der Anstalt, den hochw. Herrn Stadtpfarrer von St. Jacob, wenden wollen, der das Wohl der Kleinen mit liebender Sorgfalt überwacht.

Es steht unserer Stadt das ersehnte Glück bevor, noch im Laufe dieses Jahres das allerhöchste Herrscherpaar, S. M. unsern allergnädigsten und geliebtesten Kaiser und die allergnädigste Kaiserin in ihren Mauern zu verehren, und S. M. die Kaiserin, als liebevollste Oberste Schutzfrau aller Kleinkinderbewahr-Anstalten, wird gewiß auch die Unstige Ihrer allerhöchsten Aufmerksamkeit zu würdigen geruhen.

Dieses ist uns ein neuer Sporn, alles zu thun, was unser begonnenes Werk verbessern kann, und indem wir mit Muth und Eifer hiezu Hand anlegen, erneuern wir mit unbegrenztem Vertrauen die Bitte an die edlen Frauen und das wohlthätige Publicum Laibach's, die nächstens in Umlauf kommende Unterzeichnung freiwilliger Beiträge zur Erhaltung der Anstalt im Militär-Jahre 1838 gütig fördern zu wollen, da jeder, auch der kleinste Beitrag, die gute Sache unterstüzt und Segen bringen wird.

Um die gütigen Geber über die Verwendung ihrer Spenden im Jahre 1837 zu unterrichten, folgt hier der

Der närrische Hans und sein Bruder.

(B e s c h l u ß.)

Als bald klrzten eiserne Niegel und Thüren, und eine finstere Kammer des alten Herrschaftsgebäudes nahm den Arrestanten auf. Beim Absperren wagte er eine Frage an den breitschultrigen Amtsdienner, wo sein Bruder Hans wäre; dieser schlug ihm aber statt aller Antwort die schwere Eisenthür vor der Nase zu.

Dem armen Teufel wurde in seiner rabenpech-finstern Klause ganz eigens zu Muth. „Sollte man dem Geschwäge eines närrischen Zungen trauen?“ dachte er sich, „oder sind etwa bessere Beweise vorhanden?“ — diese und dertlei Gedanken kreuzten den ganzen übrigen Tag und die folgende Nacht in seinem Gehirne, und er beschloß, so lange nur möglich, Alles hartnäckig zu läugnen.

Des andern Morgens um die Amtsstunde kam der Breitschultrige, und befahl im tiefsten Bass, ihm zu folgen. Sie gingen über den Hof; ein kleiner Knabe drängte sich an den Arrestanten und drückte ihm unbemerkt ein Papier in die Hand. Der Justiziar, Gerichtsactuar und zwei Weisser glockten beim Eintritt in die Kanzlei den Kommenden an. Nach vorausgegangener, ernstlicher Erinnerung zur Aussage der Wahrheit begann das Verhör. Martin wollte vom anbeschuldigten Diebstahle nichts wissen, und läugnete standhaft. Man hieß ihn abtreten und draußen warten. Indeß sein Wächter mit Jemand sprach, der über den Gang vorbeiging, entfaltetete Martin neugierig den Zettel und las:

„Bruder Martin!“

„Auch ich bin hier. Dank sey es unsern Ältern, daß sie uns in die Schule schickten! — Ich fand Gelegenheit, dir diese Zeilen zu schreiben. Du wirst läugnen, ich errath' es. Beharre nur fest bei deiner — ich werde bei meiner Aussage beharren, und es soll gut gehen, dafür stehe ich dir. Lebe wohl!“

Er verbarg die Bleischrift in der Brust. Bald darauf wurde er wieder gerufen. Durch eine zweite Thür war indessen der Amtmann mit dem Pächter des Meierhofs eingetreten. „Also bleibt ihr noch bei eurem hartnäckigen Läugnen, welches nichts frommt?“ wandte sich der Amtsrichter zu Martin. „Ich beharre bei meiner Aussage von vorhin,“ war die Antwort des Gefragten.

Der Justiziar ktingelte. Die Thür ging auf, und Hans, sein Bruder, trat ein. „Kennt ihr diesen?“ fragte der Richter ihn weiter. „Wie sollt'

ich das nicht? es ist ja mein närrischer Bruder!“ „Wollt' ihr noch läugnen, die Kuh mit ihm gemeinschaftlich gestohlen zu haben, wie er heilig betheuert?“

„Wenn das löbliche Gericht den Aussagen eines Verückten Glauben beimißt, dann hab' ich nichts mehr zu sagen!“ troste der Inquisit. „Sein Tiefsinn ist nicht erwiesen und ganz unbegründet,“ wandte der Amtmann hier ein. „Eben Narren und Kinder reden gewöhnlich die Wahrheit!“ ließ sich, seinen Bauch streichelnd, der dicke Pächter vernehmen. Martin aber blieb fest, wie ein Fels, und wollte zuletzt gar nicht antworten. „Nun,“ begann mit wichtiger Amtsmiene der Justiziar, „um euch euren Starrkopf zu brechen, euch zu beweisen, daß ihr gar nicht mehr läugnen könnt, soll euch der Bruder den ganzen Vorgang mit allen Umständen ins Gesicht wiederholen; dann aber ist eure Strafe auch um so größer. Hans! fürchte dich nicht, du zeigst Reue durch das freie Bekenntniß; dir wird alle Strafe geschenkt, und er darf dir nichts thun; denn vor Gericht muß man die Wahrheit niemals verläugnen!“

Alles sah aufmerksam auf Hans, nur Martin blickte finster zu Boden und schien mit Gefühlen zu kämpfen. Da begann nun Hans ganz unbefangen: „Meine Herren! Vorgestern Nachts lag ich im Bette. Da kam mein Bruder, weckte mich auf, und hieß mich mit ihm gehen. Ich folgte. Er führte mich die Häuser vorüber in den Hof der Meierei, wo die Stallungen sind, machte geräuschlos eine Thür auf, ging hinein und ließ mich stehen. — „Seht, wie vernünftig er deponirt!“ unterbrach der Pächter den Sprechenden. Martin knirschte mit den Zähnen. „Nur fort, nur fort!“ trieb der Amtsrichter. „Machte eine Thür auf, und ließ mich draußen stehen,“ nahm Hans wieder das Wort.“ Drauf kam er bald mit einer Kuh, deren Farbe ich nicht anzugeben weiß, sie an einer Hängkette führend, heraus, legte den Finger auf den Mund und winkte mir, ihm weiter zu folgen. Nun ging in einen Wald — doch weiß ich nicht, in welcher Richtung, denn es ist hier, wie Sie wissen, um und um Waldung — recht weit hinein. Der Mond leuchtete hell. Plötzlich hielt mein Bruder still, nahm eine Hacke unter dem Mantel hervor, holte aus, und schlug mit einem gewaltigen Streich die Kuh zu Boden, daß ich erschrocken einige Schritte rückwärts taumelte. Darauf stach er sie ab, gab auch mit ein Messer, und wir häuteten sie im hellen Mondenschein, ohne zu sprechen, aus. Ich empfand dabei eine so große Angst, daß mir überall der Schweiß ausbrach, denn der Bruder kam mir so schrecklich vor, daß ich mich vor ihm fürchtete. Endlich zer-

theilte er mit der Hacke den Körper des Thiers, warf Haut, Kette und Eingeweide, ich weiß nicht mehr wohin, und belud tüchtig meine Schultern mit einem Viertel. Wir trugen die Hälfte des Fleisches auf Ein Mal nach Hause, kehrten nochmals zurück und holten die zweite.“ — Er hielt still. „Nun? und weiter? habt ihr das Fleisch versteckt, gekocht, oder was sonst damit gemacht? — du mußt uns ganz zu Ende erzählen!“ sprach ermunternd der Inquirent. — „Ja weiter? erwiderte Hans mit einem Schafsgesicht“, weiter weiß ich ja nichts, denn — ich erwachte!“ — — „Du erwachtest? — was willst du damit sagen, Bursche?“ fiel der Amtmann ein. „Nichts anders, als Wahrheit!“ entgegnete Hans, denn die ganze Geschichte hat mir ja nur geträumt!“ —

Alle sahen sich an und auf mehreren Gesichtern kämpfte das Lachen. Der Justiziar aber sprach, nur mühsam seine Amtsmiene erzwingend: „Recht, warum sagtest Du uns dieß nicht sogleich, und schon gestern?“ „Ja,“ war Hansens Antwort, „ich habe immer gehört: vor Gericht spreche nichts, um was du nicht gefragt wirst!“

Ein unmäßiges Lachen brach aus. Selbst der Amtmann, des Pächters vertrauester Freund, stimmte redlich mit in den Chor. Der Justiziar aber schloß lachend die Commission, zum Pächter sich wendend, der mit einem merklich verlängerten Gesichte da saß, mit den Worten: „Herr Willer! entschuldigen Sie, jetzt kann ich Ihnen nicht helfen; ich muß den verdächtig scheinenden Martin, bis zur Herstellung Prästigerer, rechtlicher Beweise, schon ohne weiters entlassen — und — meine Herren! hiermit ist die Sitzung zu Ende!“ —

M i s c e l l e n.

Man schreibt von der Elbe: Einen Schritt über Magdeburg hinaus, und das berühmte Weizen- und Haberland scheint in ein Zuckerland verwandelt. Die großen Runkelrübenzucker-Fabriken an den Straßen nach Süden und Westen strömen stündlich so viel Rauch aus, daß die Atmosphäre um Magdeburg wie in den Tagen Billy's dampft. Die reichen Felder umher, so weit das Auge von den Chaussees dringt, sind mit Runkelrüben und Cichorien besetzt, und bei jedem Schritte begegnet uns jetzt im Herbst ein gefüllter Wagen mit zuckerhaltigen Rüben. Um die Fabriken und deren Gehöfte liegen aber die getrockneten, sauber geschichtet, mit dem dicken Ende

nach Außen, wie mächtige Scheiterhaufen, oder Thürme und Kastele von gehauenen Holze, umher. Wenn das Publikum auch noch nicht überall verspürt, daß es Runkelrübenzucker genießt: die Großhändler mit transatlantischem Zucker verspüren die inländische Thätigkeit deutlich genug.

Über eine Sonnambule zu Weilheim an der Teck berichtet eine Schrift, welche bereits die zweite Auflage erlebt hat, daß dieselbe neben andern Regionen auch sämtliche Planeten und die Sonne bereiset hat, und dabei unter Andern Göthe als Lehrer im Uranus getroffen habe. Sokrates ist in gleicher Eigenschaft in der Venus, und Jung-Stilling im Jupiter angesetzt; in der Sonne befindet sich eine Lehranstalt für Kinder, die im Alter von 9 bis 10 Jahren gestorben sind.

Ein Wirth in Bamberg hat sich entschlossen, seine Gäste, um ihnen ja nicht Unrecht zu thun, sogleich beim Eintreten zu fragen, was sie für Geldsorten haben, und hat deshalb folgenden Tarif festgesetzt: Wer Conv. Münze, d. h. ganz gutes Geld hat, erhält ein Glas ganz gutes Bier; wer herabgesetztes Geld hat, erhält ein Glas halb und halb; wer Coburger Sechser und Groschen hat, bekommt ein Glas Hainzlein, und wer gar keines hat, der muß nehmen, was er kriegt.

Ein Dieb wurde im Zuchthause vom Revisor gefragt: Weshalb er hier sey? Der sehr gebildete Dieb antwortete: „Ich bin nur hier, weil mich Mutter Natur mit einem zu sehr um sich greisenden Fassungsvermögen ausgestattet hat.“

B e r i c h t i g u n g.

Die Angabe, in Nr. 1 der Verzeichnisse der eingegangenen Museums-Geschenke dieses Jahres (Mlyrisches Blatt vom 23. December vorigen Jahres, Nr. 51, Seite 204), daß Jacob von Schellenburg das Kloster und die Ursuliner-Kirche von Grund aus neu hergestellt habe, ist, in Folge näherer eingeholtter Aufschlüsse, dahin zu beschränken, daß Jacob von Schellenburg zur neuen Herstellung der genannten Gebäude zwar sehr namhafte Summen beigetragen habe, daß aber die Vollendung derselben nach seinem im Jahre 1715 erfolgten Tode, erst im Jahre 1726 und respective 1748 größtentheils aus dem zum Kloster zugebrachten eigenen Vermögen erfolgt ist.

Vom Curator. des krainischen Landes-Museums, Laibach, den 23. Jänner 1833.